

A man with a beard, wearing a blue suit jacket, a light blue dress shirt, and a dark blue bow tie, is sitting on a chair with a yellow and black patterned fabric. The background is a solid teal color.

# NOT MY TYPE

*Lucy Score*

ROMAN

 FOREVER 

»Vielleicht laufen wir uns ja noch mal irgendwo über den Weg.« Er warf ihr eine Kussband zu und schlenderte mit einem »Nichts für ungut, Kumpel« davon, das anscheinend Aiden galt.

»Verdammt, Aiden«, fauchte Frankie Kilbourn an. »Ich hatte nicht mal Zeit, ihm meine Telefonnummer zu geben.«

»Das ist wirklich Pech.« Er stellte ihre Reisetasche auf die Ladefläche seines Jeeps und zurrte sie dort fest.

»Jetzt sag mir endlich, was das soll. Ist es deine gute Tat für diesen Tag, dass du eine arme Stripperin vom Flughafen abholst?«

»Für die Bemerkung habe ich mich schon entschuldigt.«

»Was nicht unbedingt von Herzen kam«, rief sie ihm in Erinnerung.

»Verdammt, nun steig schon ein!«

## 4



Aiden gab ihr noch Gelegenheit, sich anzuschnallen, und fuhr los. Im Grunde wusste niemand, dass er losgefahren war, um Frankie abzuholen. Er hatte einfach zufällig gehört, wie Pru am Vorabend erwähnt hatte, um wie viel Uhr der Flieger kam. Um Chip im Auge zu behalten, war er selbst zusammen mit dem Brautpaar angereist, denn schließlich hatte er vor Jahren das Glück von Chip und Pruitt zerstört und würde ganz bestimmt nicht zulassen, dass so etwas noch mal geschah.

Und jetzt war er spontan zum Flughafen gefahren, weil er nach einem Vorwand suchte, mit Franchesca kurz allein zu sein. Seit der Verlobungsparty hatte er – sehr oft – an sie gedacht. Sie war erheblich ... interessanter als die meisten anderen Frauen und hatte ihn auf wundersame Weise von seinen Kopfschmerzen befreit.

Er müsste endlich etwas gegen die Migräne unternehmen, müsste endlich mal der Frage auf den Grund gehen, was der Auslöser für diese Schmerzen war. Und er würde diese Reise nutzen, um zu planen, wie es für ihn weitergehen sollte, denn es wurde allerhöchste Zeit, die Dinge anzugehen.

»Und wie war dein Flug?«

»Super. Und er wäre noch besser gewesen, wenn ich jetzt die Telefonnummer von diesem Surfer hätte.«

»Ist das die Art von Mann, auf die du stehst?«

»Oh nein.« Sie reckte mahnend einen Zeigefinger in die Luft. »Du bist der Letzte, der das Recht hat, dich darüber auszulassen, was mein Typ ist oder nicht.«

»Warum denn das?«, erkundigte er sich und schoss durch einen Kreisverkehr.

Frankie klammerte sich an den Haltegriff am Armaturenbrett, verkniiff sich aber, ihn zu bitten, langsamer zu fahren.

»Deine eigenen Eroberungen sind blonde Hungerhaken, die mit Dutzenden von Einkaufstüten in den Händen und mit einem breiten Lächeln im Gesicht für die

Kameras posieren.«

Das stimmte. Aber etwas anderes fand sich in Manhattan nun mal nicht. Es gab dort Hunderte von reichen Socialites, die gleich aussahen, sich gleich benahmen und dasselbe Ziel im Leben hatten, dachte er.

»Wie du selbst gesagt hast, waren das alles nur Eroberungen, weiter nichts. Wäre der Hang Ten vom Flughafen was anderes gewesen?«

»Halt die Klappe!«

Er verlangsamte abrupt das Tempo und umrundete den Pick-up, der an einem Stand mit Kokosnüssen hielt. In Manhattan fuhr er selten selbst, und nach der Ankunft auf der Insel hatte er zu seiner Freude festgestellt, dass die Straßenverkehrsordnung auf Barbados anscheinend weniger Gesetz als vielmehr ein nicht allzu ernst gemeinter Vorschlag war. Er dachte voller Wehmut an die Zeit zurück, in der er selbst an Autorennen teilgenommen hatte. Nie zuvor und nie danach in seinem Leben hatte er sich je so frei gefühlt, wie er es auf der Rennstrecke gewesen war.

»Meine Güte, Aide«, entfuhr es Frankie, als er in den nächsten Kreisverkehr einbog, und wieder klammerten sich ihre Finger an den Griff im Armaturenbrett.

Der Spitzname, den sie ihm ungefragt verpasst hatte, fühlte sich sonderbar an ... freundlich, vertraut.

»Willkommen auf Barbados«, sagte er bloß, als er die Ausfahrt des Kreisels nahm.

Frankie zog ihre Hand zurück, drehte ihr Haar, das wirr in alle Richtungen um ihren Schädel flog, zu einem Knoten auf und befestigte ihn mit einem Gummiband, das sie bisher am Arm getragen hatte. Sie trug ein pinkfarbenes Tanktop über weißen Baumwollshorts, in denen der olivfarbene Teint der wohlgeformten Beine vorteilhaft zur Geltung kam. Er ginge jede Wette ein, dass ihre Vorfahren aus der Gegend um das Mittelmeer gekommen waren. Franchesca Baranski war definitiv kein blonder Hungerhaken.

»Augen auf die Straße, Kumpel«, knurrte sie ihn an.

»Ich habe mich nur gerade gefragt, ob heute Casual Friday ist.«

»Das sind die einzigen Klamotten, die ich nicht mit denen von den Brautmonstern abstimmen musste, und ich lasse es nicht zu, dass du sie mir jetzt madig machst.«

»Eure Outfits müssen also zueinanderpassen?« Er war wirklich dankbar dafür, keine Frau zu sein.

»Das ist der Preis, den wir dafür bezahlen, Freundinnen zu sein«, klärte ihn Frankie auf. »Aber ich bin mir sicher, dass du keine Ahnung hast, was echte Freundschaft ist.«

Tatsächlich hatte Aiden einen eher kleinen Freundeskreis. Im Grunde war er sogar winzig klein. Er war nicht unbedingt gesellig, und er hatte keinen Spaß daran, im

Mittelpunkt zu stehen oder auf eine Party nach der anderen zu gehen. Er verdiente gerne Geld, liebte die Herausforderung eines guten Deals, fand gerne eine kreative Lösung für geschäftliche Probleme jeder Art.

»Wow! Sieh dir das Wasser an.« Sie wies nach links und beugte sich ein wenig aus dem Wagen, um einen besseren Blick zu haben. Die Straße führte parallel zum leuchtenden Türkis der See auf Ridgetown zu. Aiden sah auf ihre nicht lackierten Fingernägel, sog den würzigen, exotischen Geruch ihrer Haare in sich ein, und während eines herrlichen Moments sah er sie vor sich, wie sie nackt auf seinem Bett lag.

»Fantastisch«, stimmte er zu.

»Warst du schon mal auf Barbados?«, erkundigte sich Frankie, während sie in ihrer Tasche wühlte, bis sie ihre Tube Sonnencreme inmitten all der anderen Dinge fand.

»Führen wir jetzt Small Talk?«, fragte er.

»Ich dachte, dass es keinen Streit gibt, wenn man sich über das Meer und Urlaubsreisen unterhält.« Sie drückte etwas von der Sonnencreme auf ihre Fingerspitzen und massierte sie in ihre Stirn und Wangen ein.

Wann hatte Aiden wohl zum letzten Mal eine nicht vollständig geschminkte, tadellos frisierte Frau gesehen? Die Frauen, mit denen er normalerweise ausging, sahen »Natürlichkeit« als wohlgehütetes Geheimnis, das es unter allen Umständen zu wahren galt.

»Oh, ich denke, dass wir uns auch über diese Themen streiten könnten, wenn wir wollten«, prophezeite er.

Sie summte eine Antwort, ging aber nicht weiter darauf ein.

»Was?«, hakte er nach.

»Ich *bemühe* mich um Höflichkeit. Wir sind Pru und Chip zuliebe hier, und ich habe ganz bestimmt nicht vor, ihnen durch einen neuerlichen Streit mit dir die Hochzeit zu verderben.«

»Du kannst mich echt nicht leiden, was?« stellte er grinsend fest.

»Nein. Aber das heißt noch lange nicht, dass ich mich deshalb wie ein Arsch aufführen muss. Dazu bin ich zu gut erzogen«, stellte sie als neuerlichen Seitenhieb in seine Richtung fest, doch statt verärgert wirkte Aiden ehrlich amüsiert.

»Wie bist du denn erzogen worden?«, fragte er.

»Nope.« Sie schüttelte den Kopf. »Wir werden nicht so tun, als wollten wir uns näher kennenlernen. Wir können uns nicht leiden, deshalb brauchen wir auch nicht zu wissen, wie der jeweils andere tickt. Du machst dein Ding, und ich mache meins. Wir bringen die offiziellen Hochzeitsfotos und den Hochzeitstanz mit Würde hinter uns, und danach brauchen wir uns nie wiederzusehen.«

Aiden stieß ein ungewohntes Lachen aus. »Ich würde gar nicht sagen, dass ich dich nicht leiden kann.«

»Du brauchst dir gar nicht einzubilden, dass ich diesen Köder schlucken werde, Kilbourn. Also halt einfach den Mund, fahr weiter wie ein Henker bis zu unserem Resort, und ich werde hier sitzen und so tun, als ob du ein süßer Surfer aus Australien wärst.«

»Ich versuche gar nicht, einen Streit vom Zaun zu brechen.«

»Schweig! Und fahr!«

Er grinste, schüttelte den Kopf und tat, worum sie ihn gebeten hatte. Schweigend schossen sie die schmale Schnellstraße entlang, umrundeten die tiefen Schlaglöcher, hielten kurz an, wenn irgendwelche Fußgänger die Straße überqueren wollten, und fuhren vorbei an weißen Sandstränden mit hohen Palmen, die sich in der Brise wiegen, während die Touristen in der Sonne brieseln, bis sie kurz darauf nach Bridgetown kamen, wo es links und rechts der Straße unzählige Stände und Geschäfte sowie eine Handvoll Läden irgendwelcher Luxusmarken gab. Sie passierten auch den Hafen für die Kreuzfahrtschiffe, und danach kam abermals ein breiter Strand.

Frankie konnte ihren Blick gar nicht vom Wasser lösen.

Es sah einfach herrlich aus. So blau, wie man es für gewöhnlich nur auf Ansichtskarten sah. Und dank der permanenten Tropenbrise war die heiße Luft nicht drückend, sondern einfach angenehm.

Trotzdem konnte Aiden die Umgebung nicht genießen, denn das lange Wochenende, das ihm hier bevorstand, zeigte all die Kehrseiten seines privilegierten Lebens auf. Gesellschaftliche Verpflichtungen, Verantwortung für die Familie – weil Chip ihm näher als sein eigener Bruder stand – und ausschweifende Feiern bis zum Morgengrauen. War eine Ehe all dieses Brimborium wirklich wert? Wäre es für Braut und Bräutigam nicht schöner, in privaterem, bedeutsamerem Rahmen den Bund fürs Leben einzugehen? Stirnrunzelnd schoss er eine kleine Anhöhe hinauf.

»Wie kann jemand bei dieser Aussicht nur so ein Gesicht ziehen?«, fragte sich Frankie, während sie mit einer ausholenden Armbewegung auf die herrliche Umgebung wies.

»Ich dachte, dass wir schweigen sollen.«

»Stimmt. Ich war einfach kurz davon abgelenkt, dass du so guckst, als hättest du eine Zitrone oder so verschluckt. Jetzt ist wieder Ruhe.«

Wie aufs Stichwort klingelte sein Handy in der Halterung am Armaturenbrett. Aiden sah auf das Display und runzelte erneut die Stirn.